

# Grundzüge einer systemischen Wirtschaftsanthropologie

Die Wirtschaftsanthropologie bildet eine interdisziplinäre Aufgabe und kann als Paradigma eines konkreten Dialogs zwischen verschiedenen Wissenschaften dienen – ein Paradigma, das analog auf andere interdisziplinäre Interaktionsbereiche ausgedehnt werden kann. Verschiedene *Schnittstellen* hierzu können heran gezogen werden: skizzenhaft demonstriert wird das entlang einer *synergetischen Systemtheorie*. Sie wird *anthropologisch* appliziert, um in einem zweiten Schritt die anthropologische Schnittstelle zu den Wirtschaftswissenschaften anzureißen.<sup>1</sup> Wie diese Schnittstelle konkret beschaffen sein kann, wird in einem dritten Schritt anhand synergetisch-systemtheoretischer Erwägungen angedeutet.

1

Bezogen auf Wirtschaftsanthropologie kann auf essentielle *Spezifika* der darin beteiligten Wissenschaftsdisziplinen verwiesen werden<sup>2</sup> – entsprechend der in der systematischen Theologie resp. Dogmatik und Philosophie verankerten Anthropologie und der betriebswirtschaftlichen Antizipation eines „homo oeconomicus“:

- a) *Theologische Anthropologie* verfährt heuristisch und ist *hermeneutisch* dem Verstehen von Ganzheiten verpflichtet, und das mit einem konstitutiven Ausgriff auf eine meta-physische Refundierungsebene. Sie sucht ein *holistisch integratives* Verstehen des Menschseins. Sie arbeitet mit spezifisch theologischen Prämissen<sup>3</sup> und startet gewissermaßen innerhalb der Dogmatik im Bereich der Schöpfungslehre. Diese wiederum basiert auf einer Interpretation der Weltwirklichkeit, die durch Gottes Wirken in und an Jesus Christus den mit ihm durch Glauben verbundenen Menschen offenbar und einsichtig wird.
- b) *Wirtschaftswissenschaftliche Anthropologie*, sofern überhaupt rudimentär vorhanden, verfährt *analytisch*, etwa durch Analyse der auf Ökonomie reduzierten Interaktionsrelationen zwischen Menschen in einem bestimmten Umfeld, hier: im Hinblick auf ihre ökonomische *Rolle* als Konsumenten, Produzenten, Käufer, Verkäufer, Mitarbeiter etc. Sie betrachtet Menschen entweder als Humankapital (human resources), als Cash-Flow generierende „customers“ mit entsprechender CLV („customer lifetime value“), als Nutzenmaximierer bzw. konsequent unerbittlicher Durchsetzer des Eigeninteresses und ist kontextabhängig.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Die *Anthropologie* als interdisziplinäres Interface wird wirtschaftswissenschaftlich immer öfters betont. Siehe etwa den Beitrag von Engelhard, Johann: Theologie und Betriebswirtschaftslehre. Zur Dringlichkeit des transdisziplinären Dialogs, in: Kraus, Georg (Hg.): Theologie in der Universität. Wissenschaft-Kirche-Gesellschaft, 281-295: „Bei der Bezugnahme auf den Menschen überschneiden sich Theologie und Betriebswirtschaftslehre, und zwar robuster und klarer, als dies dem Bewusstsein eines Teils der Wissenschaftsöffentlichkeit entsprechen dürfte.“ (282)

<sup>2</sup> Eine Auflistung *trennender* Merkmale zwischen Theologie und Wirtschaftswissenschaften siehe: Engelhard (Anm. 1) 281f

<sup>3</sup> Theologische Prämissen sind *offenbarungsbezogen* (z.B. die hypostatische Union, trinitarische Struktur Gottes etc.) und erwachsen aus einer Interpretation des gott-menschlichen Dialogs als *dramatische* Geschichte eines Heils, oder sie sind *philosophisch* erforderliche Voraussetzungen (wie etwa die Freiheit des Menschen, die Existenz Gottes, die Erkennbarkeit des Seins etc.)

<sup>4</sup> Aus philosophisch-theologischer Sicht wären solche Menschen „metaphysische Zombies“, bedingt variabel (re-)agierende Roboter oder austauschbare Elemente eines Systems ohne Verinnerlichungspotenz von Qualia. Vgl. zum Diskussionsüberblick: Brüntrup, Godehard: Das Leib-Seele-Problem. Eine Einführung. Stuttgart u.a. 1996

## Anthropologische Basics

### Christlich-philosophisch

Was ist der Mensch? Die Frage ist in diesem Beitrag sicher nicht vollständig zu beantworten. Doch können Anregungen aus der Philosophie als hermeneutische Wissenschaft über das Nach-Denken des „Un-Vor-Denklichen“ anhebend beim konkreten Phänomen des Seienden, das auf die transzendentale Sinndimension ausgerichtet ist, aufgenommen werden.<sup>5</sup>

Ein zentraler Gedanke kehrt öfters wieder: vom Begriff des *Lebens* wird auf das spezifisch menschliche Leben geschlossen. Leben ist formal aktive Selbstgestaltung, die Fähigkeit zu kreativer (Re-)Aktion und Adaptation an externe Parameter, oder auch die holistische Informierung komplexer Systeme, deren Elemente zur Synergie disponiert werden.<sup>6</sup> Dieses Leben kulminiert im *Menschsein*, das etwa als *explizit* selbstreflexive und relativ autonome Systemstruktur mit der Fähigkeit zur systeminternen Rekonfiguration verstanden werden kann. Damit wird – erkenntnistheoretisch eine *analoge* Erfassbarkeit der Wirklichkeit durch das Denken vorausgesetzt<sup>7</sup> – Menschsein *personal* bestimmt, insofern Person als dynamisch interagierendes und rekonfigurierendes Aktzentrum, als systemischer Attraktor, als prozessuales Selbstsein, als Fluchtpunkt eigener Identität u.ä. bestimmt werden kann.<sup>8</sup> Zugleich kann Menschsein *relational subsistierend* gefasst werden<sup>9</sup> - wir präferieren in diesem Sinne eine *relationale Anthropologie*.

Streng genommen eine *inter-relationale* Anthropologie: der Mensch wird nicht nur durch seine *internen* Relationen zu sich selbst<sup>10</sup> konstituiert, sondern durch qualitativ und ontologisch different

<sup>5</sup> Eine sicher zu platte Beschreibung der Philosophie, doch dient sie hier als simple deskriptive Hilfe zwecks Entwicklung einer fundamentalen Einsicht in die Anthropologie: der *eine* Mensch existiert in *zwei* ontologischen „Dimensionen“: in einer immanenten und einer transzendenten Ausrichtung. – Die Definition dient dem Einstieg in eine entsprechende Anthropologie der *unverfügbarsten Differenz und Einheit*, so etwa bei Dirscherl, Erwin: Grundriss Theologischer Anthropologie: Die Entschiedenheit des Menschen angesichts des Anderen, Regensburg 2006. Die Nähe zu Hans Urs von BALTHASARS Gedanken der „Unverfügbarkeit“ (etwa 18, 49f, 261-277 u.a.) sowie zum jüdischen (negativ theologischen) Denken, bes. von LEVINAS in Rezeption von WOHLMUTH (255f) bildet das Alleinstellungsmerkmal seiner anthropologischen Skizze.

<sup>6</sup> Überblickhaft siehe: Schmid-Schönbein, Holger: Erklärung biologischer „Als-ob-Teleonomie“. Startbedingungen determinieren das Ordnen von Lebensvorgängen, in: Koncsik, I.; Wilhelms, G. (Hgg.), Jenseits, Evolution, Geist. Schnittstellen zwischen Theologie und Naturwissenschaften, Frankfurt a.M. 2003, 113-204.

<sup>7</sup> Das Denken kann als analoger Modus des Seins bzw. „zu sein“ verstanden werden; folglich wird seinen Erfassungen auch ein analoger Realitätsgehalt zugeschrieben.

<sup>8</sup> Zwei grundsätzlich verschiedene Personenbegriffe werden gegeneinander gestellt: ein eher *substantialistisches* Verständnis als „Herr der Akte“ (entlang der klassischen Definition des BOETHIUS - Contra Eutychen et Nestorium III 1-5, in: Stewart, H.F. u.a. (Hg.), Boethius. The Theological Tractates with an English Translation, London u.a. 1918, reprint 1978, 84: „persona est naturae rationabilis individua substantia“) und eine eher *prozessuale* Orientierung (spätestens seit LOCKE, John: Über den menschlichen Verstand. In vier Bänden, Bd. 2, Hamburg 1988, 419f. und KANT, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft A, 362) etwa als „Bewusstseinsstrom“ u.ä. Anders formuliert: a) Person als *Werden* oder b) als *Sein*. Der erste Ansatz legt demokritisch die Emphase auf den *Vollzug* der Person „im Akt“, bis zur Lokalisierung dieses Selbstvollzugs im „Bewusstsein“ oder in einer in den Menschen eingebetteten „Struktur“. Der zweite Ansatz akzentuiert eher die apriorische Vor- und Urgegebenheit der Person als „Substanz“ oder „Träger“ des Werdens, als Garanten personaler Kontinuität und Persistenz. Beide „Extrempole“ scheinen an das „Henne-Ei“-Problem zu erinnern: was ist früher – die Henne oder das Ei? Die Lösung wird wohl auch hier eher in einer integrativen „sowohl-als-auch“ – Sicht als im unsinnigen Konflikt zwischen beiden zu suchen sein. – Zur anthropologischen Diskussion des Personenbegriffs siehe: Koncsik, Imre: Vergessene Personalität in der theologischen Anthropologie? in: Grenzgebiete der Wissenschaft (Resch-Verlag) 52 (2003), 127-162

<sup>9</sup> Hier favorisieren wir in der Tat den klassischen Personenbegriff des THOMAS VON AQUIN als „*relationes subsistentes*“ (S Th I q 29 a 4), um *Relation* und *Subsistenz* als *Konstitutiva eines Systems* ineins denken zu können. – Fortführend können *Menschsein* als „*subsistente Relation*“ und die *Gemeinschaft* der Menschen als „*relationale Subsistenz*“ gefasst werden (in Vorwegnahme u.g. Differenzierung zwischen eigentlichen und uneigentlichen Systemen, d.h. Systemen erster und zweiter Ordnung)

<sup>10</sup> Die *Relationen* zu sich selbst fächern sich in verschiedene *Perspektiven* auf – mit IRRGANG nach dem Muster einer *Ellipse* mit mehreren Brennpunkten als „Handlungs-Kompetenz-Zentren“. Siehe Irrgang, Bernhard: Der Leib des Menschen. Grundriss einer phänomenologisch-hermeneutischen Anthropologie, Stuttgart 2009, bes. 108. – Ergänzend dazu werden interne und systemkonstitutive Relationen *system-anthropologisch* weiter differenziert und qualifiziert: nach *Bewusstseinsmodi* (Selbstbewusstsein, Gefühl als Zustandsbewusstsein, Wissen als intuitives Bewusstsein), *Vollzugsmodi* (Analyse, Synthese, Heuristik, Assoziation), nach dem realisierten *Selbstsein* (körperliche, psychische, verstandesmäßige, vernünftige, intuitive, existentielle Einheit mit sich selbst), nach dem *Akteur* bzw. *Zentrum* der jeweiligen Systemebene (Leib, Geist, Ich), dem ontologischen *Modus* (Wirklichkeit, Möglichkeit, Notwendigkeit) und der *Konstitution* (Wirk-, Final-, Formal- und Materialursache, metaphysische Seinsprinzipien).

gewichtete Relationen. Zu diesen systemkonstitutiven essentiellen Relationen gehören die Relationengattungen, die verschiedentlich in der Philosophie thematisiert werden: die Relation zum *Seinsgrund* / zu Gott / zum Unbedingten / zum Sinn / zur Transzendenz; die Relation zur *Mit- und Umwelt* / zur Schöpfung, und die Relation zum *Mitmenschen* / Anderen / Gegenüber / Nächsten.

Genannte Relationen sind vielfältig, komplex und definieren im Grunde ein *synergetisches System*, das sich selbst immer neu differenziert und vereinigt: ontologisch gegebene *Differenzen* und sich entwickelnde *Differenzierungen* konstituieren eine dynamische *Einigungseinheit* durch synergetische Konsensualisierungsprozesse, eine systemische Einheit mit aus Subsystemen und evolutiven Vorstufen emergierten innovativen *formalen* Systemmustern und (!) *energetisch* neuen Wirkweisen<sup>11</sup>. Der Mensch kann systemtheoretisch als System definiert werden, das sich durch seine Interaktion mit anderen System am *Sein* erhält; die Summe aller Interaktionen löst ein *neues* Gesamtsystem aus mit eigenen Systemgesetzen, insofern das „Ganze“ des neuen Systems „mehr“ ist als die Summe seiner Teile – hier wäre das System Mensch integratives und zugleich autonomes Konstituens des heteronomen Interaktions- und Wechselwirkungssystems von Gott, Welt, Mensch. Freilich wird damit theologisch Gott nicht als Bestandteil dieses Systems gesehen, sondern als die Seinsgröße, welche alle Systemkonstitutiva bzw. Subsysteme ebenso um- und unterfasst wie das auf sie und durch sie existierende Gesamtsystem inkl. ihrer eigenen System-„Gesetze“ resp. spezifischen (Ablauf-)Muster: Gottes System-Wirken ist Grund und Resultat systemischer Interaktionsprozesse.<sup>12</sup>

Das Gesamtsystem wird gewissermaßen durch *zwei* ontologische Dimensionen<sup>13</sup> und Ebenen ausgezeichnet:

- a) Immanenz<sup>14</sup> bzw. *horizontale Dimension*<sup>15</sup>: gemeint ist der Seinsbereich der Welt als Um- und Mitwelt des Menschen
- b) Transzendenz bzw. *vertikale Dimension*: damit wird der konstitutive Bezug der Welt und des Menschen zum um- und überfassenden Gott ausgesagt.

Der Mensch als integratives Konstituens des Gesamtsystems spiegelt dieses (analog) in sich selbst, insofern es aus diesem erwächst und zugleich dieses mit-verwirklicht, sprich: der Mensch befindet sich im *Schnittpunkt* zwischen Immanenz und Transzendenz, Unendlichkeit und Endlichkeit, Ewigkeit und Zeitlichkeit, Allgegenwart und Räumlichkeit etc. Dieser Schnittpunkt ist der ontologische Ort der Begegnung Gottes mit seiner Schöpfung, der Vermählung zwischen Bedingtheit und Unbedingtheit, Selbst- und Mitsein, Relation und Subsistenz, Geistigkeit und Körperlichkeit.<sup>16</sup>

<sup>11</sup> Das ist ein entscheidender Aspekt, der systemtheoretisch nicht hinreichend beleuchtet wird: etabliert sich eine ontologisch originär *neue* (höhere / tiefere) Systemebene, dann erfolgt aufgrund der ontologischen Konjunktion eines neuen *Seins* mit einer ihm appropriierten neuen *Wirkung*, dass dieses System nicht nur eigene Gesetze und formale Muster (durch) sich selbst definiert, sondern dass es zugleich *energetisch* und *informativ* als neues System in Erscheinung, korrekter: in Wirkung tritt. Durch seine Wirkung entfaltet es schließlich sein Sein und umgekehrt: durch das Sein erfolgt die Wirkung. Dabei werden unterschiedliche Modi der (Wirk-)Energie unterschieden: physikalische Energie, informationelle Energie, metaphysische Energie (mit ARISTOTELES „*energeia on*“), denen unterschiedliche (Wirk-)Räume zugeordnet werden.

<sup>12</sup> In der Terminologie von Paul TILLICH bezogen auf das Phänomen des Gebetes als konkreter Interaktionsmodus zwischen Gott und Mensch (Biblische Religion und die Frage nach dem Sein, Stuttgart 1956): „In jedem wahren Gebet ist Gott beides: der, zu dem wir beten, und der, der durch uns betet. Denn nur der Geist Gottes schafft das rechte Gebet.“ (70f). Vgl. auch: Hemmerle, Klaus: Thesen zu einer trinitarischen Ontologie, Einsiedeln 1976: „Nicht Gott über uns, der uns in unser eigenes Nichts hineindrückt oder in sein eigenes Alles aufsaugt, sondern Gott über uns, der dem Gott antwortet und begegnet, der unter uns ist... wir zwischen Gott und Gott.“ (34)

<sup>13</sup> Der Begriff der *Dimension* wird verwendet in Anlehnung an Herbert Marcuse (Der eindimensionale Mensch, Berlin 1967)

<sup>14</sup> Zur Unterscheidung siehe Weier, Winfried: Brennpunkte der Gegenwartsphilosophie. Zentralthemen und Tendenzen im Zeitalter des Nihilismus, Darmstadt 1991

<sup>15</sup> Nach Hemmerle, Klaus: Thesen zu einer trinitarischen Ontologie, Einsiedeln 1976, 280

<sup>16</sup> Näheres dazu: Koncsik, Imre: Große Vereinheitlichung? Band 1: Trinitarische Fundierung, Hamburg 2000. – Damit wird einer negativen bzw. *negativ-dialektischen* Deutung des Verhältnisses zwischen den Systemkonstitutiva etwa der Endlichkeit und

Aus diesem Blickwinkel werden gegenwärtige Gedankenexperimente<sup>17</sup> angegangen, indem sie in einem entsprechenden Rahmen eingeordnet werden können: wenn etwa nach dem Daseinsmodus von intelligentem Leben spekuliert wird, kommt es immer öfters zum Ergebnis, dass das *Substrat*, das der Mensch von sich nur als Primatenkörper kennt, auch ein anderes sein kann, etwa künstliche Artefakte, Programme, oder noch allgemeiner Systeme aus Neutrinos etc.<sup>18</sup> Das Substrat des Lebens ist demnach austauschbar, nicht jedoch der Träger des Lebens – das synergetische Selbstgestaltungssystem. Das entscheidende Konstituens selbstbewussten und selbst-seienden Lebens ist transmateriell und ein metaphysisches Seinsprinzip<sup>19</sup>. Anders formuliert: das Leben kann als selbstbezügliches, sich selbst durchdringendes und sich selbst reflektierend besitzendes System aufgefasst werden, das kraft der intern differenzierten Relationalität ureigene, systemspezifische Wirkungen hervorbringen kann. Stets werden Differenzen neu „vereinigt“; die Kraft zur neuen Vereinigung resultiert aus einem transmateriellen Zentrum, einer mentalen holistischen hyperkomplexen Matrix oder wie man das auch sonst begrifflich zu fassen mag.

## Theologisch

Spezifisch theologische Anthropologie wird – obwohl sie noch nicht als standardisierter Traktat in der Dogmatik etabliert ist – wie erwähnt im Bereich Schöpfungslehre anhand folgender Konstitutiva verortet:

- Die christlicher Philosophie anfangschaft zugänglichen ontologisch konstitutiven Relationen des Menschen zu sich selbst, zu Gott, zur Schöpfung und zum Nächsten bilden die Basis-Parameter menschlicher Existenz;
- Der Bezug zur geoffenbarten Wahrheit des Menschseins (das sonst ein Rätsel wäre)<sup>20</sup>, wie sie in, durch und an Jesus manifest wird, bildet den christologischen Fluchtpunkt theologischer Anthropologie;
- Die faktische Geschichte der Menschheit zwischen dem ideellen Soll- bzw. Urzustand, dem faktischen Sündenfall bzw. der Gefallenheit der gesamten Schöpfung und aller Menschen als faktisches (und an keiner Stelle notwendiges!) „Sein zum Tode“, als faktische Erlösung und allmähliche Verwandlung todbringender Existenz in ewiges Leben und in Liebe über den Tod hinaus, und der eschatologische Endsieg des Lebens über den Tod. Die damit ausgesagte dramatische, nicht tragische Heilsgeschichte des gottmenschlichen Dialogs hat eine unmittelbare Auswirkung auf die faktisch durch sie *geprägten* systemrelevanten Relationen menschlicher Existenz: ursprünglich *positive* ontologische *Differenzen* werden durch die Gefallenheit *faktisch negativ* bzw. aktiv durch eine innerliche Auflehnung gegen Gott negiert, was theologisch mit Sünde gleich gesetzt wird.<sup>21</sup> Faktisch wird die negative Differenz allen

Unendlichkeit (wie etwa bei Kierkegaard, Sören: Der Begriff Angst. Übers. von E. Hirsch (Ges. Werke, Abt. 11 u. 12), Düsseldorf 1965, Einleitung) – eine klare Absage erteilt.

<sup>17</sup> Ein Gedankenexperiment etwa fragt danach, inwiefern sich menschliche *Identität* ändern würde, wenn entweder sukzessiv oder auf einmal beide *Gehirnhälften* eines Menschen gegen ein geklontes Exemplar ausgetauscht werden würden (mit oder ohne Rückenmark). Das Ergebnis wäre in diesem Fall: die Identität ändert sich *nicht*, weil der *Träger* der Identität ein transmaterielles System mit einem trans-materiellen Zentrum ist und weil das Substrat Gehirn austauschbar bleibt.

<sup>18</sup> Illustrativ skizziert etwa bei Schetsche, Michael: Exosoziologie. Wissen und Nichtwissen über intelligente Zivilisationen, in: Kosmologie (teleopolis spezial 01/2010), 106-109

<sup>19</sup> Zum Begriff des metaphysischen Seinsprinzips siehe das entsprechende Kapitel bei: VRIES, Josef de: Grundbegriffe der Scholastik. Darmstadt <sup>3</sup>1993

<sup>20</sup> Ein *Rätsel* ist nicht mit einem *Mysterium* deckungsgleich: Rätsel kann ein noch unentdecktes Mysterium sein; ein Mysterium jedoch ist nicht wie ein Rätsel auflösbar (Scheeben, Matthias J.: Mysterien des Christentums § 30 (ed. Höfer, J. (Frankfurt 1958), Einleitung). Mysterium ist stets gegeben, wenn die konkrete Gegebenheit oder Entität nicht aus ontologischen Vorgaben oder logischen Annahmen abgeleitet werden kann, d.h. wenn ein unableitbar neues System sich etabliert. Anders formuliert: wenn das Sein das Seiend-Sein irreduzibel transzendent (in diesem Sinne bei Balthasar, Hans Urs v.: Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik, Bd. I. Schau der Gestalt, Einsiedeln 1961, 144)

<sup>21</sup> So ist bei Hans Urs v. BALTHASAR bereits der Ursprung des Glaubens eine tiefe *Differenzerfahrung* des Menschen zu sich, zu Gott und zur Schöpfung (Pneuma und Institution. Skizzen zur Theologie IV, Einsiedeln 1974, 308; *Spiritus Creator*. Skizzen zur

Seins, die im Tod zum Ausdruck kommt, durch die mit der Auferweckung ausgesagte Verwandlung Jesu überwunden. Eschatologisch finalisiert werden negative Differenzen endgültig geheilt und transformiert, bis Gott „alles in allem“ ist und bis sich seine positiv trinitarische Differenz als übermächtig und heilsgarantierend gegenüber jedweder ängstigenden Drohung der negativen Differenz des Todes durchsetzt<sup>22</sup>.

Im christlichen Glaubensakt als faktischen Nachvollzug der in Jesus geschehenden Überwindung negativ gewordener existentialontologischer Differenzen<sup>23</sup> wird die *faktische und sein-sollende* ontologische Struktur menschlicher Existenz offenbar und einsichtig.

Systemische Relationen werden offenbarungstheologisch neu qualifiziert: so herrscht eine gewisse *Asymmetrie* der Relation zwischen Gott und Mensch<sup>24</sup>, die zum Grund einer Asymmetrie zwischen den Menschen, zwischen dem „Ich“ und dem „Anderen“ werden kann<sup>25</sup>. Daraus wiederum ergeben sich konkrete Möglichkeiten systemischer Synergien, wenn etwa kraft christlicher Tugendethik ein wirtschaftliches System re-kalibriert wird oder das Prinzip „Eigeninteresse“ heteronom transformiert werden kann, wenn durch supererogatorische Handlungen faktisch für das System tödliche Grenzen überwunden werden etc.<sup>26</sup> Wird damit impliziert, dass das ökonomisch latent antizipierte Menschenbild in der dem Menschen zugeschriebenen System-Rolle etwa Ausdruck faktischer *Gefallenheit*<sup>27</sup> und Erlösung ist?! Was folgt aus einer theologischen Anthropologie für die Evaluation aktueller und für die Prognose künftig evolvierender Systemrahmenparameter, wenn auch das

Theologie III, Einsiedeln 1967, 28) – Daraus kann gefolgert werden, dass die *faktisch negativ* gewordenen und werdenden Differenzen menschliche Existenz zutiefst ängstigen und zur Verzweiflung drängen (das ist wohl ein unexpliziertes Motiv bei Sören KIERKEGAARD, wenn er *Verzweiflung* und *Angst* gewissermaßen als christlich generierte *Existentialien* bestimmt (übrigens zeigt sich diese Angst beim *homo oeconomicus* als Angst vor Ausbeutung und Defektion!), anstatt sie als *Folge* der faktisch negativen Differenzen zu deuten und umso stärker gegen sie in un-dialektischer Liebe und opfernden Hingabe anzukämpfen – anstatt vor ihnen resignativ zu kapitulieren [Die Krankheit zum Tode, übers. von E. Hirsch (Ges. Werke, Abt. 24 u. 25), Düsseldorf 1957 – man lese dazu Peter Fonk, Zwischen Sünde und Erlösung, Entstehung und Errichtung einer christlichen Anthropologie bei Sören Kierkegaard, Kevelaer 1990]).

<sup>22</sup> In der Tat scheinen zahlreiche philosophische Positionen einer *Kapitulation* vor dem faktischen Tod gleich zu sein: aus dem *faktisch* waltenden Tod bzw. aus dem *faktischen* Prinzip einer „Seinsvernichtung“ wird ein *notwendiges* Prinzip der (doppelten) *Negation* gemacht – anstatt der *faktischen* Todesverfallenheit eine *faktische* Erlösung vom Tod gegenüber zu stellen, und dadurch den Tod weder zur Notwendigkeit zu verabsolutieren (übrigens eine protestantische Gefahr bei Jürgen MOLTMANN) noch als Seinsmöglichkeit zu nivellieren (eine katholische Gefahr bei Karl RAHNER).

Man denke an negativ-dialektische Konzeptionen HEGELScher Provenienz: etwa an den unglücklichen Weltwillen bei Arthur SCHOPENHAUER, an die Verabsolutierung der nihilistischen und todbringenden Rebellion gegen Gott bei Friedrich NIETZSCHE, an die positivistische Negation der Metaphysik bei Auguste COMpte oder an die Depotentierung der Transzendenz menschlichen Sprechens und Denkens bei Ludwig WITTGENSTEIN.

<sup>23</sup> Siehe dazu konkret: Koncsik, Imre: Was ist das Spezifische des christlichen Glaubens? Ein ontologischer Klärungsversuch, in: Salzburger Jahrbuch für Philosophie 44/45 (1999/2000), 21-53

<sup>24</sup> So herrscht dogmatologisch eine gewisse christologische *Asymmetrie* zwischen Gottheit und Menschheit, insofern Gott der ontologisch primäre Geber und der Mensch primär Empfänger ist. Vgl. bezogen auf die Christologie: Smulders, P.: Dogmengeschichtliche und lehramtliche Entfaltung der Christologie, in: MySal, 3, 1, 389-476, 473: „Zwischen Gottheit und Menschheit besteht im Gottmenschen eine Asymmetrie. Das Götliche ist die Person des Sohnes selbst, der sich selber schenkt und die Menschheit in seine eigene Sohnschaft aufnimmt, das Menschliche ist das Empfangende und Annehmende, das durch die Selbstmitteilung des Sohnes geschaffen und geheiligt wird.“ – Die christologische Asymmetrie wiederum fundiert eine anthropologische Asymmetrie.

<sup>25</sup> Emmanuel LEVINAS formuliert das so: „Verantwortung ohne Sorge um Gegenseitigkeit: ich habe für den Anderen verantwortlich zu sein, ohne mich um die Verantwortung des Anderen für mich zu kümmern. Beziehung ohne Wechselbeziehung.“ (Wenn Gott ins Denken einfällt. Diskurse über die Betroffenheit von Transzendenz, Freiburg i.Br. / München 1985, 20) Ethik ist daher keine „Kategorie der Korrelation“; Verantwortung für den Anderen ist vorwillentliche „Unterordnung“ unter den Anderen (101).

<sup>26</sup> Liegt etwa „selbstloses Teilen“ nach dem Vorbild des *Hl. Martin* in seinem *egozentrischen* Eigeninteresse?! – Kontrovers zum Teilen als *Handlung*: Homann, Karl: Taugt die abendländisch-christliche Ethik noch für das 21. Jahrhundert? In: ders.: Anreize und Moral. Gesellschaftstheorie – Ethik – Anwendungen (hg. v. Lütge, Christoph) Münster 2003, 3-25: „Das Verhalten des *Hl. Martin* würde die Armutprobleme in den Entwicklungsländern nur verschärfen und wäre somit unsittlich .... Es geht in unserer modernen Gesellschaft nicht ums Teilen, sondern um Entwicklung, und Entwicklung basiert auf institutionellen Reformen, dann auf Investitionen in Humankapital, dann erst auf Investitionen in Sachkapital – und ganz am Ende, in aktuellen Katastrophenfällen vielleicht, auch auf spontaner Hilfe.“ (21). Dagegen siehe Koller, Edeltraud: Gutes Leben durch die Wirtschaft?, München / Mering 2008, die dem „Leitbild“ des Teilens ein „kritisches Potenzial“ attestiert (303).

<sup>27</sup> Dogmatisch interessant: systemtheoretisch sind alle Menschen über Raum und Zeit miteinander zu einem Gesamtsystem *vernetzt*; erfolgt am *zeitlichen Beginn* der Menschheitsgeschichte ein „Sündenfall“ der *ersten Menschen*, so hat das unmittelbare Konsequenzen für die dramatische und hochkomplexe Synergie des *Gesamtsystems Menschheit*: die Bestimmung eines kleinen systemkonstitutiven Parameters hat Auswirkungen auf das Gesamtsystem ähnlich einer „negativen Zügelkontrolle“ – in Anlehnung an die Theorie nichtlinearer Systeme (undifferenziert: „Chaostheorie“).

Wirtschaftssystem als Interaktionsgemeinschaft in der dramatischen Heilsgeschichte verortet wird? – Andeutungen müssen leider aufgrund der gebotenen Kürze reichen.

## Die Funktion des „homo oeconomicus“

Gewissermaßen bildet ein noch nicht klar definiertes ökonomisches Menschenbild<sup>28</sup> die unmittelbare Schnittstelle zur dogmatischen Anthropologie, insofern die o.g. philosophische Vermittlungsarbeit geleistet wird. Bislang können nur Elemente einer ökonomischen Anthropologie ohne reflektierten inneren Zusammenhang benannt werden. Eine konsistente und konsensual akzeptierte Gesamtkomposition ist nicht vorhanden.

6

Die Modellfiktion des „homo oeconomicus“ strebt nach Realisierung seines Eigeninteresses. Was ist dieses Eigeninteresse?<sup>29</sup> – Fällt darunter jedes beliebige Interesse eines Akteurs und somit die Tatsache, dass ohne Selbstbezug überhaupt kein Interesse gesetzt werden kann, wird der Begriff des Eigeninteresses trivial und nichtssagend. Also wird Eigeninteresse durchaus restriktiv gefasst – das wiederum setzt voraus, dass es im Unterschied dazu Interessen gibt, die nicht im Eigeninteresse liegen. Gemeint sind nicht nur höhere Systeminteressen, sondern Interessen des Akteurs etwa am Wohlergehen anderer „um ihrer selbst willen“ bis – theologisch gesprochen – zum selbstlosen Opfer für den Nächsten.<sup>30</sup> Das modelltheoretische Problem folgt hier auf den Fuß: werden *andere* (höhere) Interessen als das Eigeninteresse zugelassen, so kommt die Freiheit nicht nur i.S. einer freien Wahl, sondern auch i.S. einer originären Selbstbestimmung zum Zug und müsste etwa spieltheoretisch entsprechend einbezogen werden. Das wiederum würde eine Modellierung entlang einer dynamischen Systemtheorie implizieren, was bislang nur marginal gesehen wird. Derzeit begnügt man sich mit restriktiven Modellannahmen zwecks ihrer besseren mathematischen Handhabbarkeit unter bewusstem Verzicht auf Realitätsnähe.<sup>31</sup>

Kurz: das ökonomische *Rollenverhalten* des Menschen wird reduktionistisch und egozentriert gefasst. Auch wenn das etwa langfristig kontra-defektiv und kontra-parasitär Kooperation verlangt<sup>32</sup>, wird das Wohl des Anderen *nicht „per se“*, sondern immer nur als Mittel zum Selbstzweck verfolgt. Der

<sup>28</sup> Zum Begriff des *homo oeconomicus* siehe Karl HOMANN, Ökonomik. Eine Einführung (zus. mit Andreas Suchanek), Tübingen 2005, 374f: Ökonomik hat als Einzelwissenschaft zwar kein vollständiges Menschenbild, setzt jedoch „bestimmte Minimalbedingungen des Menschen“ voraus, die sie entsprechend allgemein – als „schwache“ Voraussetzungen – formuliert (etwa die – übertrieben formuliert – ökonomische *Existenzialie* der „Angst vor Ausbeutung“; weitere Voraussetzungen könne expliziert werden). „Der Mensch, jeder Mensch, ist in der Sprache der Ökonomik zu betrachten als ein ‚asset‘, als ein Vermögensbestandteil, ein Aktivum, ein Potenzial, eine Quelle von Wertschöpfung“, und das im „interaktionstheoretischen“ Sinn als Glied einer „Gemeinschaft“. Er wird „in seinem Handeln vom Eigeninteresse und von ihm allein regiert.“ (375).

Siehe dazu Ruth HAGENGRUBER: Nutzen und Allgemeinheit. Überlegungen zu grundlegenden Prinzipien der praktischen Philosophie, Sankt Augustin 2000, 91-96: „Die Konsistenz der Präferenzordnung (sc. des wirtschaftlichen Akteurs) beruht auf der Voraussetzung, dass die möglichen Handlungen dem Kriterium des Selbstinteresses unterworfen sind, d.h. dass ihre Ordnung die Bedingung des maximalen Nutzens für den Handelnden gewährleistet.“ (93)

<sup>29</sup> Zur Diskussion siehe MacIntyre, A.: Egoism and Altruism, in: Edwards, P. (Hg.): Encyclopedia of Philosophy. Vol. 2, 1967, 426-466. Die naiv-definitorische Hommage an den Egoismus ist bis heute in der ökonomischen Moralforschung üblich. Siehe dazu Leist, Anton: Soziale Beziehungen anstelle altruistisches Strafen! Bemerkungen zu Ernst Fehrs Altruismusforschung, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie. Bd. 31.3 (2005), 567-582.

<sup>30</sup> Klarerweise ist ein Wirtschaftssystem, das auch auf solche Interessen basiert, anders strukturiert als ein rein Eigeninteresse-basiertes System, das an dieser Stelle intrinsisch korrekturbedürftig erscheint. Entwicklungshilfe beispielsweise erhält dadurch ein anderes systemisches Gewicht. Vgl. Koller (Anm. 26), 131.179.229.303.

<sup>31</sup> Nach Holger SCHMID-SCHÖNBEIN (Erklärung biologischer „Als-ob-Teleonomie“. Startbedingungen determinieren das Ordnen von Lebensvorgängen, in: Koncsik, I.; Wilhelms, G. (Hgg.), Jenseits, Evolution, Geist. Schnittstellen zwischen Theologie und Naturwissenschaften, Frankfurt a.M. 2003, 113-204, 180) hingegen müsste auf Mathematisierung nicht nur nicht verzichtet werden, sondern sie etwa durch *Differenzengleichungen* (statt Differentialgleichungen) substituiert sowie PC-Simulationen (zelluläre Automaten, fraktales Wachstum etc.) als Methode eingesetzt werden. – Vgl. den Begründer der fraktalen Geometrie: Mandelbrot, Benoit: Fraktale und Finanzen. Märkte zwischen Risiko, Rendite und Ruin, München 2005

<sup>32</sup> Ein bekanntes Resultat der *Spieltheorie*: wahre Egoisten kooperieren; soziale Dilemma sind konstitutiv für das Wirtschaftssystem (Buttkereit, Sören; Pies, Ingo: The Economic Ethics of Social Dilemmas. Diskussionspapier Nr. 06-2, hg. v. Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle 2006). – Freilich gilt das nur unter *idealisierten* Bedingungen, sonst gäbe es das Problem des „Trittbrettfahrers“ nicht. Vgl. zur Diskussion: Axelrod, Norbert: Die Evolution der Kooperation, München 1991; Hoerster, Norbert: Ethik und Interesse, Stuttgart 2003.

Mensch wird unter dieser Prämisse funktional als *Nutzenmaximierer* betrachtet. Diese anthropologisch reduktive Bestimmung enthält Elemente eines *mythischen* Weltbildes: der Mensch besitzt eine vollständige *Information* auf einem vollständig *transparenten* Markt, sowie eine *unendliche* Reaktionsgeschwindigkeit, um ein ideales Kosten-Nutzen-Kalkül realisieren zu können, und – was oft nicht hinreichend beachtet wird – der Mensch vollzieht stets *rational* die für ihn „beste“ Entscheidung<sup>33</sup>.

Mit dem Wegfall *qualitativer* Bestimmungen etwa aufgrund der Personenwürde des Menschen, die wiederum durch ihre auch statistisch kaum kalkulierbare Freiheit und deren unaustauschbarem Selbstvollzug bestimmt wird, gilt ökonomisch eine prinzipielle *Austauschbarkeit* menschlicher Arbeitskraft und –leistung im Zuge eines Strebens nach Automatisierung und Mechanisierung menschlicher Arbeit zwecks ihrer Prognostizierbarkeit, Evaluierbarkeit und Kalkulierbarkeit.<sup>34</sup>

Ein solches methodisch wertfreies System der Wechselwirkung vollkommen rationaler Nutzenmaximierer, von denen der eine wie der andere ist und es unter ihnen keine signifikanten Differenzen gibt, funktioniert im Grunde genommen – um ein Etikett zu benutzen – *sozialdarwinistisch* i.S. eines im 19. Jahrhundert so bezeichneten „Manchester-Kapitalismus“<sup>35</sup>: *Konkurrenz* und *Wettbewerb* als dialektische Negation der zu Gegnern werdenden Mit-Streiter um die stets zu knappen Ressourcen werden *konstruktiv* gesehen. Die Alternative eines gemeinsamen Ringens um Vervollkommenung, wie sie etwa in der bekannten Science Fiction Serie „Star Trek“ gezeichnet wird, ist ausgeblendet. Es sei realistischer, sich aufgrund der *Angst vor Ausbeutung* durch den Mitstreiter – in der Spieltheorie als Angst vor Defektion – auf das eigene Überlebensinteresse zu konzentrieren und die o.g. theologischen Implikate zugunsten des harten Alltags nicht ins Interaktions-Kalkül zu ziehen. Die ideologischen Implikationen des „*homo oeconomicus*“ können schwerlich ignoriert werden.

Theologisch-hermeneutisch drängt sich zweierlei auf: a) die *Legitimation* eines methodisch wertfreien Zugangs zum durch Eigeninteresse (aus *Angst* oder doch nur aus schlichter *Gier*?) bestimmten Wirtschaftssystem, das täglich zig-fach bestätigt wird; eine moralische Handlungsempfehlung wird ignoriert, sofern sie nicht ex ante systemisch, und d.h. hier institutionell, durch die Ausgestaltung entsprechender Rahmenbedingungen und Spielregeln des Systems durchgesetzt wird oder sich ex post „zufällig“ als Ergebnis auf der Gesellschaftsebene daraus ergibt;<sup>36</sup> b) die Kapitulation vor der scheinbar „normativen Kraft des Faktischen“,<sup>37</sup> also vor der *faktischen* Negativität des Systems, vor dessen „Gefallenheit“, die an *keiner* Stelle zu einer logischen oder gar ontologischen *System-Notwendigkeit* erhoben werden sollte.<sup>38</sup>

<sup>33</sup> Der oft heraufbeschworene Begriff der *Rationalität* kann kritisch hinterfragt werden: Ropohl, Günter: Rationalität und Allgemeine Systemtheorie, in: Karafyllis, N.C. (Hg.): Zugänge zur Rationalität der Zukunft, Stuttgart / Weimar 2002, 113-137.

<sup>34</sup> Hier könnte ein Rekurs auf *qualitative* Disponenten des Menschseins, wie sie im dogmatologischen Menschenbild konstitutiv gegeben sind, eine Erweiterung der Sicht der Ertragskraft der Arbeit sowie des gesamten Unternehmens mit sich führen.

<sup>35</sup> Vgl. die lucide Skizze von Markus Vogt: Sozialdarwinismus. Zur Wechselwirkung zwischen Naturauffassung und Sozialtheorie, in: ThGI 99 (2009) 548-571.

<sup>36</sup> Darin ist Karl HOMANN sicher zuzustimmen (Anm. 28, 42-44). – Doch welchen Sinn hätte eine Wirtschaftsanthropologie, wenn sie nicht *direkt* auf das Einzelsystem Mensch bezogene Inputs zur *indirekten* Gestaltung des Wirtschaftssystems geben könnte?! Die Evolution des Wirtschaftssystems erfolgt vermittelt durch die Zeichnung möglichst konkreter Visionen, Zielvorgaben und Ideale, insofern das Wirtschaftssystem ein künstlich (indirekt) generiertes System ist, das Kraft der Inputs der Generatoren (= Individuen) existiert; die Individuen wiederum sind autopoetische Systeme, deren Aktionen daher auch nur indirekt ausgelöst werden können – vermittelt durch direkte Inputs.

<sup>37</sup> Man lese dazu Ansgar Beckermann: Die realistischen Voraussetzungen der Konsenstheorie von J. Habermas, in: Journal for general philosophy of science (vol. 3 nr. 1, 1972) 63-80

<sup>38</sup> Vgl. Anm. 22

Dass der „homo oeconomicus“ faktisch auch mit *Qualia* ausgestattet wird, ergibt sich aus betriebswirtschaftlichen Überlegungen: wenn etwa als entscheidendes Kriterium einer Unternehmensbeteiligung die Qualität des Managements heran gezogen wird – das Management ist dann eben doch nicht austauschbar. Ferner zeigt gerade die Alltagspraxis die Relevanz emotionaler, trans-rationaler und subjekt-bezogener Entscheidungsfaktoren – etwa bei trotz negativer Differenzen (Misstrauen) positiv vertrauensbasierten Interaktionen oder bei der subjektiv trans-rationalen Entscheidung von Investmentbankern bezüglich von Assets sowie bei der damit einher gehenden subjektiven Selektion von Kennzahlen etc.): es kann, auch wenn etwas als nicht rational und sogar kontraproduktiv gewinnmindernd erkannt wird, ein geschäftsdestruktives Verhalten bei Antipathie gezielt intendiert und gewählt werden. Ausgerechnet im Tagesgeschäft eines Managers offenbart sich eine Unterbestimmung der Relationen zwischen dem „Menschen“ und „seiner Rolle“ (etwa als Anteilseigner, Manager, Konsument, Arbeitnehmer etc.).

Vielleicht kann hier *interdisziplinär* von zwei Seiten angesetzt werden: a) durch den extrinsischen pragmatischen Rekurs, indem das faktische Verhalten von Akteuren in realistischen und nicht verzerrend-idealisierten Situationen systematisch eruiert und zumindest probabilistisch beschrieben wird, um als „Maß“ für eine ökonomische Anthropologie gelten zu können; b) durch praktisch erfolgreiche Reduktionen des christlichen Menschenbildes zwecks Evaluierung intrinsischer Appropriationen des Menschseins, quasi als „ökonomische Existentialien“. Das Ziel wäre – ähnlich den psychologischen Verfahren bei Personalentscheidungen in Form von AC's (Assessment Centers) – qualitative Faktoren generalisierbar und für die *realistische* Bestimmung eines Wirtschaftssystems nutzbar zu machen. Wir hätten dadurch den *passenden Input* für ein dadurch bestimmtes komplexes System, das durch eine adäquate Mathematik des *Komplexen* formalisiert werden kann.<sup>39</sup>

## Ein irreduzibles Problem: ein Mensch in zwei Dimensionen

Ein generelles Problem notwendig reduktionistisch vorgehender Methodik ist der essentielle *Rest*, der methodisch ausgeklammert bleibt. Dieser anthropologische Rest ist essentiell, insofern er praktische Auswirkungen für das ökonomische Rollenverhalten hat – etwa wenn Eigeninteresse oder Schutz vor Ausbeutung nicht mehr die Handlungsmaxime bleiben; umgekehrt fundieren monistisch metaphysische Annahmen auch einen reduktiven „homo oeconomicus“. Der *eine* Mensch kann nicht in *zwei* isolierte Bereiche – den empirisch-immanennten und den transzendent-metaphysischen – zerrissen werden, sondern bildet eine unvermischte und ungetrennte Einheit beider konstitutiven (!) Realisierungsmöglichkeiten; das Menschsein erstreckt sich immer und stets in beide Dimensionen<sup>40</sup> hinein. Das komplexe Ineinander beider Bereiche hat Folgen für Prognosen, Abschätzungen und Kalkulationen der Zukunft von Systemen.

Bezogen auf das ökonomische Rollenverhalten eines Menschen im ökonomischen System können Statistiken erhoben, Wahrscheinlichkeiten angegeben, Risiken ausgewertet und Sicherheitsäquivalente ausgerechnet werden; dennoch wird damit das eigentliche Problem der prinzipiellen Nicht-Prognostizierbarkeit evolutiver Entwicklungspfade eines komplexen Systems im virtuellen Zustandsraum nicht gelöst. Die Annahme durch sich selbst seiender Entitäten mit expliziter

<sup>39</sup> Siehe Anm. 31 – Konkret sollten *Ablaufmuster* und formalisierbare Prozesse des Wirtschafts- und des Humansystems identifiziert und dann parallelisiert werden, um schließlich durch Rekurs auf eine formale und materiale Ursache sowie durch eine effektive und finale Ursache einer geschlossenen Deutung zugeführt werden. M.E. ist eine möglichst vollständige Interpretation eines kausalen Ereignisses durch Rekurs auf die aristotelische Vier-Ursachen-Lehre mit KANTischer Erweiterung i.S. einer transklassischen Phänomenologie essentiell (zusammen mit Irrgang (Anm. 10) 324-336).

<sup>40</sup> Der Dimensionsbegriff wird auch bemüht, um die – hier zusammenfassend als *horizontal etikettierten – anthropologische, soziologische, funktionale und ökologische* Dimension zu differenzieren (so etwa Stephan Wirz; Erfolg und Moral in der Unternehmensführung. Eine ethische Orientierungshilfe im Umgang mit Managementtrends, Frankfurt a.M. u.a. 2007, 145 – 259. Dabei wird die essentielle „Vernetzung“ aller Bereiche mit einkalkuliert (260-274), jedoch *ohne* nicht-additive bzw. nicht-lineare, weil synergetisch-komplexe Effekte dieser Vernetzung mit unmittelbarer Folge für die damit implizierte Systemdynamik zu berücksichtigen.

Selbstbezüglichkeit, d.h. Menschen als Akteure und Elemente eines Systems, verkompliziert das nochmals die Prognosen bzw. die Angaben über künftige Zustände eines ökonomischen Systems – die letzte Finanzkrise ist eine traurige Dokumentation dieser Tatsache.

Was tun angesichts dieses Dilemmas?! Wie kann die individuelle Personalität der Akteure sowie ihre ontologische Konstitution irgendwie ökonomisch nutzbar gemacht werden? Es ist stets der eine und selbe Mensch, der ökonomisch interagiert und der zugleich an Werte oder an Gott glauben kann. Und der zugleich versucht, seine von ihm angeeigneten Werte im ökonomischen System abzubilden. Was in seinem Eigeninteresse liegt, ist Folge und nicht Grund seiner existentiellen Grundentschiedenheit – und dieses Eigeninteresse versucht er gerade im ökonomischen System trans-egozentrisch, d.h. nicht nur im Sinn der Nutzenmaximierung durchzusetzen. Anders formuliert: auch das hochkomplexe System Mensch wird durch apriorische Rahmenparameter präpariert, disponiert und v.a. motiviert.<sup>41</sup>

Insofern der wirtschaftliche Akteur der eine und selbe Mensch ist, der zugleich über den Sinn seiner Existenz reflektiert, der andere Menschen liebt oder sich supererogatorisch engagiert, können weitere anthropologische Schichten bis zur metaphysischen Dimension des „Menschseins“ nicht vollständig ausgeblendet werden. In einem Handlungsakt, in Kosten-Nutzen-Erwägungen oder in analytischen Kalkulationen ist zumindest latent und fundierend der ganze Mensch mit seinem nur transzendent zu stillenden Sinnbedürfnis mit gesetzt. Die Einheit des Menschseins sollte nicht zugunsten partieller Rollen und deren quasi-bestimmter Umsetzung geopfert werden. Bildlich gesprochen kann der Mensch als intime Einheit einer mehr *horizontalen*, den analytischen und nach Gesetzen / Rahmenbedingungen suchenden Wissenschaftsdisziplinen zugänglichen „Dimension“, und einer *vertikalen*, der metaphysischen „Tiefe“ des Mysteriums des Menschseins verpflichteten und hermeneutisch zugänglichen „Dimension“ verstanden werden. Der Mensch wird hinreichend verstanden, indem beide fundamentalen anthropologischen Dimensionen in der je anderen Dimension (analog) mit-erfasst werden; ein isolierend und sezierend verfahrender Zugriff auf den Menschen im Namen legitimer methodischer Reduktionen und Ausblendungen wird wohl nützliche Teilerkenntnisse auf seinem Konto verbuchen dürfen, doch stets um den Preis des Verlustes einer *integrativen* und *realitätsnahen* anthropologischen Sicht.

Beide *wesenhaft* differenten *und* zutiefst verbundenen anthropologischen Dimensionen können sich interdisziplinär mutual befruchten, etwa durch heuristische Ansätze oder synthetisierende Analogieschlüsse von einer auf die andere Dimension des Menschseins. Generalisierbare Aussagen können konkretisiert werden und umgekehrt: Analytische Ergebnisse können neue hermeneutische Intuitionen evozieren. Das Zusammen beider Bereiche wird unter dem Begriff *Wirtschaftsanthropologie* subsumiert. Doch wie können für *beide* Wissenschaftsgebiete, die den beiden Dimensionen menschlicher Existenz zugeordnet werden, befruchtende Ergebnisse daraus eruiert werden? – Unserer Meinung nach bildet eine *synergetische Systemtheorie* dafür einen passenden deskriptiven Rahmen.

<sup>41</sup> So ist es beachtlich, dass etwa der wohl bekannteste Pirat der Geschichte – Henry MORGAN – von keinem seiner ca. 2000 Anhänger verraten wurde, weil er dem *Gerechtigkeitsempfinden* seiner Mannschaft vollständig gerecht werden wollte – Gerechtigkeit im Sinn eines „suum cuique“ / „jedem das Seine“. Hier bildet der intuitiv antizipierte Wert der Gerechtigkeit die Möglichkeitsbedingung und oberste Direktive des Engagements einzelner Akteure; die Eigeninteressen der Mitglieder basieren auf einem transzendenten Sinn ihrer Aktionen, ohne den gar kein (Eigen-)Interesse denkbar wäre. – Dieser Aspekt scheint gegenwärtig zu wenig berücksichtigt, obwohl er die Chance zur *Implementierung* der *Anthropologie* als *pragmatischer Sinn-Wissenschaft* bieten würde. Siehe zur aktuellen Diskussion des *Gerechtigkeitsbegriffs*: Fetchenhauer, Detlef u.a.: Warum ist Gerechtigkeit wichtig? Antworten der empirischen Gerechtigkeitsforschung (hg. vom Roman Herzog Institut e.V.), München 2010

## Synergetische Anthropologie

Andeutungen und Implikate der Systemtheorie wurden bereits gemacht; eine verfeinerte Skizze *synergetisch* systemtischer Anthropologie ist nun angebracht.

### Grundzüge einer synergetischen Systemtheorie

Was ist ein synergetisches System? – Zunächst einmal eine geschlossene *Einheit* in Verschiedenheit, eine Einheit, welche sich selbst „vollzieht“; dieser Vollzug geschieht durch eine Art Harmonisierung differenter Entitäten, wobei die Differenzen durch den Vollzug nicht aufgehoben oder negiert, sondern positiv und konstitutiv (um-)gesetzt werden – ansonsten wäre durch die Negation der Differenzen keine *Einheit* mehr gegeben, sondern eine irreale und im strengen (ontologischen) Sinn daher auch undenkbare formale *Identität*.

10

Der Vollzug unter Wahrung und Verwandlung der konstitutiven Differenzen wiederum impliziert eine permanente *Einigung* verschiedener Elemente auf eine Art System-Zentrum hin. Das Zentrum ist keine fixierbare Entität, kein raumzeitlich limitierter Punkt, sondern ein *Attraktor*<sup>42</sup>. Sofern wir ontologisch weiter denken wollen, dürfen wir fragen: „Wo“ liegt dieser Attraktor? – In einem Bereich der Wirklichkeit, der *imaginär* genannt werden kann.<sup>43</sup> Dass er dadurch nicht zur Fiktion oder zum erkenntnistheoretisch möglichen, doch faktisch nichtigen Konstrukt verkommt, liegt an der *realen* Wirkung dieses Attraktors im physikalisch „klassischen“ Wirklichkeitsbereich. In anderer Terminologie könnte er mit *Substanz* wieder gegeben werden, freilich ohne die imaginäre Realität von der klassischen Wirklichkeit zu separieren.

Dabei „wirkt“ der Attraktor nicht nur rein formal, sondern „informativ“ und in Anlehnung an die Terminologie von ARISTOTELES „energetisch“ – analog zum ontologischen „Seinsakt“, der die Einheit eines Seienden konstituiert. Konkret wird eine Transformation der imaginären Wirkung in die klassische Realität anzunehmen sein, vielleicht vermittelt durch eine fraktale Struktur der Raumzeit, indem ein fraktaler Rand bzw. eine fraktale Hyperfläche oder Hyperwürfel die aristotelische „*energeia on*“ bricht und somit analogisiert. So könnte – in Anlehnung an Christian KUMMER – das Schöpferische *in* der Schöpfung konkret umgesetzt sein.<sup>44</sup> Anders formuliert: im Begriff der Selbstorganisation ist mit dem „Selbst“ das ganze System intendiert, das durch den Attraktor zusammen gehalten wird.

An dieser Stelle kommt das *synergetische* System-Konstitutiv zum Zuge: das Wesen eines Systems machen Ablaufmuster, Prozesse und Relationen aus, und nicht die tangiblen Resultate, greifbare Entitäten oder kristalline Strukturen – diese fungieren eher als Substrat eines Systems, nicht als substantieller Träger. Die Ablaufmuster ihrerseits sind ontologisch gesprochen Manifestationen einer grundlegenden *Autopoiesis*, d.h. eines kreativen Schöpferseins, das sich selbst immer wieder neu (er-)findet und neu – durch Mutationen und Transformationen hindurch – reproduziert. Die Synergie eines Systems ist dessen wesentliches Konstitutiv, ohne das kein System realisiert wäre, schlachtweg,

<sup>42</sup> Ein System-Attraktor ist *seltsam*, wenn er ein Fraktal im imaginären Phasenraum ist: MANDELBROT, Benoit: Die fraktale Geometrie der Natur, Basel u.a. 1987

<sup>43</sup> Aufgrund der mathematischen Applikation imaginärer Zahlen in der Quantenphysik wird der damit beschriebene Gegenstandsbereich ebenfalls imaginär genannt. Gemeint ist eine damit verbundene Unterscheidung zwischen einer klassischen und imaginären / virtuellen / aktpotentiellen Wirklichkeitsebene der *einen* Gesamtrealität (HAWKING, Stephen: Quantum cosmology, in: ders. u. a. (Hg.), 300 Years of Gravitation, Cambridge 1987, 651). Nach Hawking in der Diskussion mit Penrose (Hawking, Stephen; Penrose, Roger: Raum und Zeit, Reinbek bei Hamburg 1998, 111) wird die *imaginäre* Realität formal der *Wellenfunktion* zugeordnet, die unbegrenzt ist und „keinen Rand“ besitzt. Erst durch „Dekohärenzen“ entsteht die klassische Wirklichkeit (ebd. 165-185) als Produkt einer prävalent werdenden Differenz, welche die quantenphysikalisch imaginär herrschende Symmetrie des Systems und damit dessen Ganzheit destruiert.

<sup>44</sup> Zur Verortung in der Gesamtdarstellung vgl. Kummer, Christian: Der Fall Darwin. Evolutionstheorie contra Schöpfungsglaube, München 2009

weil die Macht zur Selbst-Realisation durch dynamische Konsensualisierung fehlen würde. Demnach bezieht sich „Realisation“ nicht auf die Schaffung von Materie, sondern auf die Realisierung von neuem „Zusammen-halt“ (griech.: „sys-tenai“ = „zusammen halten“), also auf die Etablierung innovativer Organisationsformen, Strukturen und mehr-phasiger Prozesse. Dem durch Synergie sich realisierenden System wird mit dieser Begrifflichkeit eine eigenständige und wesenhafte Realität zugeschrieben.

Konkrete Charakteristika von Systemen ergeben sich aus diesen allgemeinen Grundsatzannahmen<sup>45</sup>: um eine Einheit bilden zu können, braucht ein System originäre *Elemente* und *Codes*: sie chiffrieren informationelle und „imaginäre“ Inputs. Synergie und Selbst-Organisation resp. -gestaltung implizieren *Rück-Koppelung*, Auto-Feedback-Schleifen, Selbst-Bezüglichkeit, kreative (und nicht artifizielle!) Steuer- und Regelkreise. Die Umsetzung der Selbstbezüglichkeit erfolgt durch *Selbst-Reproduktion*. Ferner müssen system-spezifische *Ablaufmuster* dieser Selbst-Reproduktion identifizierbar sein, die sich analog wandeln: kein Systemzustand, verstanden als fiktive Momentaufnahme einer System-Phase, ist mit einem anderen „Zustand“ deckungsgleich, sondern stets nur analog eins. Ein synergetisches System sollte seiner eigenen Auflösung *widerstehen*<sup>46</sup> bzw. stabil im Fließgleichgewicht werden – eine Folge der *Realität* einer durch das denkerische Konstrukt des Attraktors bezeichneten imaginären Wirklichkeit.

Damit einhergehend ist *Komplexität*, definiert durch eine ausreichende Quantität der Elemente, durch qualitative Pluripotenz bzw. Potentialität<sup>47</sup>, durch die *Vernetzung* der Elemente via rekurrenter bzw. bidirektonaler Koppelung der Elemente, durch Spezifität der Elementklassen und durch deren Integration. Darin enthalten ist eine *a priori* gesetzte Vorgabe an Synergie-Möglichkeiten eines Systems, quasi eine vorgegebene imaginäre Architektur und ein dadurch definierter Möglichkeitsraum.

*Relation* als eine zentrale Kategorie eines synergetischen Systems bedingt die Relation zu sich selbst, und zwar zu sich „hic et nunc“, also zum faktischen Status Quo, aber auch zum „Selbst“ der Vergangenheit und der Zukunft: in der imaginären Realität wird un-zeitlich argumentiert, ähnlich der *quantenphysikalischen* Beschreibung der *Ganzheiten* eines subatomaren Systems<sup>48</sup> – die Ganzheit eines Systems bildet einen aktpotentiellen Zustand, eine lineare Superposition differenter Zustandsmöglichkeiten usw. Ferner gibt es anders geartete Relationen zu differenten Systemen: diese *externen* Relationen wiederum sind analog *internalisiert* bzw. werden intern interpretiert, und umgekehrt: interne Relationen werden *analog* externalisiert.

Schließlich ist die Folge der systemischen Einigungs-dynamik eine nie endende *Propensität* i. S. Karl POPPER'S „world of propensities“. Darunter wird ein Getriebensein in immer neue Organisationsformen verstanden, und das nicht aus Knappheit der Ressourcen oder aus Gründen der

<sup>45</sup> Eine Zusammenfassung bietet Udo di Fabio: Offener Diskurs und geschlossene Systeme. Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in argumentations- und systemtheoretischer Perspektive, Berlin 1991. 109.111.127. Man lese dazu das Original bei Niklas Luhman: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt 1984, 128.

<sup>46</sup> Das Kriterium der *Widerständigkeit* korrespondiert einem *ontologischen* Kriterium bei Nikolai Hartmann (nach Beck, Heinrich: Möglichkeit und Notwendigkeit. Eine Entfaltung der ontologischen Modalitätenlehre im Ausgang von Nikolai Hartmann, Pullach bei München 1961)

<sup>47</sup> Potentialität bedingt die *vollständige* Beschreibung eines Systems in Anlehnung an die *Vier-Ursachen-Lehre* des ARISTOTELES: neben der Material- (=ausreichend Elemente) und *Formalursache* (=Synchronisierung der Bewegung der Elemente und somit der Ablaufprozesse) sowie der Effizienzursache (=ausreichend Energie) kommt die Finalursache in Betracht (=nur sinnvolle und relisierbare Ablaufprozesse kommen zur Auswirkung). Die oft problematisierte Finalursache kann – nicht klassisch – im Rahmen eines evolutiven *Pfades* verstanden werden. Siehe dazu die neutrale Interpretation im konstruktiven Dialog mit aktuellen Desideraten: Irrgang (Anm. 39)

<sup>48</sup> Siehe dazu klar verständlich – in Anlehnung an Carl Friedrich von Weizsäcker – GÖRNITZ, Thomas: Der kreative Kosmos. Geist und Materie aus Quanteninformation, München 2007, bes. 97-106 und 114-120

Minimalisierung des energetischen Aufwands, sondern aufgrund eines positiven Dranges nach mehr Sein i.S. des bekannten „appetitus ad esse“ des THOMAS VON AQUIN.<sup>49</sup>

Eine wichtige Unterscheidung betrifft Systeme *primärer* und *sekundärer* Ordnung: primär sprechen wir von einer Systemordnung, die direkt „von oben nach unten“, d.h. vom Attraktor zu innovativen Synergien disponiert wird; sekundär ist eine Systemordnung, welche eher „von unten nach oben“ bestimmt wird, d.h. bei welcher die imaginäre Selbst-Bezüglichkeit geringer ist. Menschen wären in dieser Betrachtungsweise primäre Systeme, das Wirtschaftssystem hingegen ein sekundäres System. Ihnen gemeinsam ist, dass zwei Extreme vermieden werden: ein radikaler *Holismus* mit der Emphase der imaginären Ganzheit eines Systems und ein radikaler *Atomismus* mit dem Fokus auf den Einzelementen und ihren (Re-)Aktionen.

12

## Ansätze einer systemischen Anthropologie

Gegenüber diesen Extremen des Holismus und Atomismus gilt ein *Systemismus* als maßvoller Mittelweg – gerade in der Anthropologie: danach werden im Rahmen konkurrierender Systemtheorien die nur schwer quantifizierbaren anthropologisch-konstitutiven *Relationen* „fassbarer“ gemacht, indem disponierende strukturelle Gesetzmäßigkeiten i.S. von *Ablaufmustern* *identifiziert* werden. Das Ergebnis liest sich als Ausformulierung pragmatisch evaluierter *Wenn-Dann*-Prozesse als Nachzeichnung eines imaginären Ablaufmusters, um menschliches Rollenverhalten in vorher klar spezifizierten Kontexten zu prognostizieren.

Im Rahmen einer synergetischen Systemtheorie werden auch ethisch-moralische ideale Forderungen implementiert, so dass klassische „Werte“ und Menschenrechte, bes. individuelle Freiheitsrechte, gemeinschaftliche Mitwirkungsrechte, Leistungs- und Versorgungsrechte in das reale „hic et nunc“ eingebettet werden, um der ansonsten lediglich postulierten, jedoch nicht umgesetzten „normativen Kraft des Faktischen“ auch wissenschaftlich Rechnung zu tragen. So sind beispielsweise *Werte* das Ergebnis von Synergien im Rahmen eines adaptiven Anpassungsprozesses<sup>50</sup>. Werte werden zugleich entlang des imaginären Attraktor prä-konfiguriert und als Prozessmuster vorgegeben: Werte sind somit „ewig gegeben“ und „zeitlich aufgegeben“, „erfunden“ und „gefunden“, „a priori“ und „a posteriori“ usf.

Um freilich reflexiv so weit zu gelangen, sollte mit einem kleinen Schritt am Anfang begonnen werden: mit der Formulierung einer mit der synergetischen Systemtheorie verträglichen *Anthropologie*. In der hier gebotenen verzweifelter Kürze entworfenen Skizze wird der Fokus auf die mutuale *Wechselwirkung* gelegt zwischen dem primären, „zweidimensional“ komplexen System Mensch und dem sekundären System Wirtschaft als ökonomisches Interaktionssystem.

Dem primären System werden *Eigeninteressen* als Selbstvollzugsmodus zugeschrieben, die entgegen üblicher Annahmen aus der o.g. zwei-dimensionalen Struktur menschlicher Existenz resultieren. Das

<sup>49</sup> Wie freilich soweit *neue* und innovative Systeme entstehen können, dass die Rede von einer *neu* etablierten Qualität berechtigt ist, wird wohl eine Frage der Generierung *neuer System-Ebenen* im Rahmen ihrer Analogie und Hierarchie sein: je komplexer ein Attraktor, desto komplexer seine Auswirkung und desto ontologisch vielschichtiger sind die generierten Ablaufmuster – bis zur Schaffung eines *neuen Möglichkeitsfeldes* und eines dadurch gegebenen Evolutionspfades in der imaginären Realität.

<sup>50</sup> Das bestätigt auch die Neurophysiologie, etwa Edelman, Gerald M.: Neuronaler Darwinismus. Eine selektionistische Betrachtungsweise des Gehirns, in: Meier, H.; Ploog, D. (Hgg.): Der Mensch und sein Gehirn. Die Folgen der Evolution, München 1997 (Neuauflage 1998), 187-234: „Die Kategorisierung von Objekten erfordert Erkundung und Auswahl; beides hängt weitgehend von verschiedenen Anpassungskriterien ab, die entweder durch den Evolutionsprozess vorgegeben sind (sic!) oder durch Erfahrung modifiziert werden. Die Beziehungen zwischen den Gegenständen der Welt auf der einen Seite und dem Organismus mit seiner komplizierten Hirnstruktur auf der anderen Seite können nicht vorherbestimmt sein. Das Postulat, die in der Welt existierenden Kategorien seien absolut vorgegeben und unabhängig von der Erfahrung eines handelnden Subjekts, lässt sich weder in der allgemeinen Biologie noch in der Neurobiologie anwenden.“ (189f) – wohl jedoch in der Ethik!

sekundäre System fungiert als *Rahmen* der Umsetzung der Eigeninteressen, doch stets mit dem Ziel der Verwirklichung spezifischer Systeminteressen. Ferner erzeugt das primäre System *Inhalte* als hermeneutische *Interpretationskonstrukte*<sup>51</sup> der Inputs der physischen und metaphysischen Umwelt sowie der Inputs, die aus ihm selbst resultieren; durch Bereitstellung der Inhalte vermittelt durch die Sprache erfolgt ihre kollektive Reflexion und Verarbeitung im sekundären System, das sich dadurch erst als originäres System vollzieht<sup>52</sup>.

Das *primäre System* definiert sich durch seine Relationen zu sich selbst, zu Gott, zur Umwelt und zum Mitmenschen. Jede dieser Relationen ist von einer anderen Qualitäts-Klasse und differiert auch bezogen auf die einzelnen Vollzugsakte. Ferner ist der Attraktor des primären Systems hinreichend selbstbezüglich, um *Selbstbewusstsein* zu generieren<sup>53</sup>. Kraft der imaginären Komplexität der mentalen Ablaufmuster ereignet sich jeder Kontakt mit dem Leib als komplex interpretierter und mit-vollzogener *Selbst-Kontakt*, so dass der empirisch greifbare menschliche Leib unmittelbar das *Selbst* des Attraktors betrifft. Damit kann menschliches Leib-Verhalten stets für chiffriertes „Höheres“ codieren und mit einer entsprechenden ontologischen „Tiefe“ versehen werden etc. Umgekehrt wird der durch den Leib vermittelte Kontakt mit anderen Systemen entsprechend vielschichtig „analogisiert“; es wird gewissermaßen „hinauf transformiert“, bis es im *Selbstsein* als Grund des *Selbst-Bewusst-Seins* annehmend *verinnerlicht* wird.

Bezogen auf externe Relationen bilden die in einem spezifischen Kommunikations-Code (genannt Sprache) interagierenden primären Human-Systeme das *sekundäre ökonomische System*<sup>54</sup>. Das sekundäre System wird durch die o.g. Charakteristika beschrieben (Propensität, Komplexität, rekurrente Vernetzung, analoge *Selbst-Reproduktion*, Rück-Koppelung durch Iteration u.a.). Seine *Elemente* sind die primären Systeme; sein *Code* ist die Quantifizierungseinheit „Geld“ bzw. Kapital, das entsprechende Gegenwerte chiffrieren soll – wir stehen vor dem altbekannten Problem der Quantifizierung von gegenwärtigen Qualia, ein Unterfangen, das prinzipiell nur approximativ gelingen kann. Interaktionen der *primären Systeme* sind *komplexer* als Interaktionen nicht selbst-bewusster Systemelemente. Daraus folgt bezogen auf das sekundäre System eine erschwerende Prognostizierbarkeit der Kaskaden synergetischer *Selbst-Interaktion* des Wirtschaftssystems inkl. der in ihr agierenden sekundären Sub-Systeme, genannt Unternehmen, Gesellschaften, Konzerne etc. Das Wirtschaftssystem wird durch die Interaktion dieser sekundären Sub-Systeme definiert, und diese durch die Interaktion der primären Human-Systeme.

## Desiderate wirtschaftsanthropologischer Forschung

Verständlicherweise wird die Interaktion zwischen Unternehmen systemtheoretisch leichter zu beschreiben sein als zwischen Einzelakteuren. Zwischen Einzelakteur und Unternehmen kommt es zu einer *Parallelisierung* zwischen unternehmerischen und anthropologischen *Ablaufprozessen*: im Unternehmen wird der es definierende Ablaufprozess von externen Parametern (System-Gesetz, Vorschriften, Interessen der Gründer) bestimmt, was den o.g. *a priori*-Vorgaben entspricht; der

<sup>51</sup> Das kann parallel zur Bestimmung von Irrgang, Bernhard: Gehirn und leiblicher Geist. Phänomenologisch-hermeneutische Philosophie des Geistes, Stuttgart 2007 gesehen werden: „Geistige Ereignisse sind Interpretationskonstrukte neuronaler Prozesse, und zwar vermutlich indirekter Natur, erzeugt im Umgang mit neuronalen Prozessen.“ (339)

<sup>52</sup> Eine wichtige Anregung des bekannten Hirnforschers Wolf SINGER sei an dieser Stelle erlaubt: das sekundäre System sollte als Pendant zum neuronalen Primärsystem wesentlich *distributiv* und nicht steil hierarchisch strukturiert sein, um maximale Effizienz des sozio-ökonomischen Sekundärsystems zu erreichen (Der Beobachter im Gehirn, in: Meier, H.; Ploog, D. (Hgg.): Der Mensch und sein Gehirn. Die Folgen der Evolution, München 1997, 35-65, hier: 63)

<sup>53</sup> *Selbstbewusstsein* wird *komplex* verstanden: siehe Anm. 10

<sup>54</sup> Das ökonomische System ist freilich differenziert in verschiedene Subsysteme, vom Unternehmen bis zum Kartell, von Verflechtungen mit politischen bis zu Verbindungen mit sozialen Systemen etc. – An dieser Stelle reicht eine einfache Darstellung jedoch aus.

Mensch hingegen wird durch *ontologische* Apriori disponiert<sup>55</sup>, welche sich in anderen Vor-Bestimmungen und apriorischen Wert-Bindungen nieder schlagen. Die apriorischen Vorgaben spiegeln sich in anthropologischen Konstitutiva, etwa als vorgegebene neuronale Architektur des Gehirns<sup>56</sup>, als Disposition zur Einnahme bestimmender Organisationsformen des Leibes<sup>57</sup>, als „Existentialien“ des Menschseins u.ä.<sup>58</sup>

Im Grunde müssten im Rahmen einer systemischen Wirtschaftsanthropologie o.g. essentielle Charakteristika und Muster synergetischer Systeme im humanen Primärsystem adäquat *identifiziert* werden; jedes essentielle Charakteristikum wiederum würde in einem zweiten Schritt einem essentiellen Pendant des wirtschaftlichen Sekundärsystems zugeordnet werden, um mögliche *Korrelationen* zwischen beiden Systemvarianten prüfen zu können; in einem dritten Schritt sollten die *Transformations- und Übersetzungsprozesse* zwischen beiden Systemtypen eruiert werden, um dadurch ihre Interaktion zu optimieren – das wäre ein echter Meilenstein wirtschaftsanthropologischer Forschung, die in die Praxis der systemischen Selbstvollzüge etwa als *Direktive* implementiert werden könnte.

Die Struktur des Wirtschaftssystems wird komplexifiziert durch die *Komplexität* ihrer Elemente, der Vielschichtigkeit und Mehrdeutigkeit ihrer Codierung, durch die Spezifität der Relationen und Interaktionen, durch die Quantität und Vernetzung der Akteure etc. Einer komplexen Struktur folgen eine komplexere Dynamik der Selbst-Entwicklung des Systems und eine nochmals komplexere Kinematik der konkreten Interaktionen im Wirtschaftssystem. Das erkenntnisleitende Interesse künftiger *wirtschaftsanthropologischer Forschung* kann die Beschreibung der komplexen Wechselwirkung *system-konstituierender Prozesse* sein, d.h. inwiefern sich ein Fremdkontakt mit einem anderen System als Selbstkontakt ereignet, wie die konkrete Umsetzung des damit konjugierten Transformationsprozesses bis zur selbstreflexiven Hermeneutik im Humansystem geschieht, welche Ablaufmuster ausschlaggebend sind, wie ein System-Attraktor gestaltet sein kann, der etwa die parallele Entwicklung des Systems „Unternehmen“ und „Mensch“ beschreibt<sup>59</sup>. Als erstes Ergebnis sollte eine deskriptive Phänomenologie anvisiert werden, die dann eine geschlossene Deutung und interpretative Hermeneutik als Anleitung zur systemischen Dekodierung zur Folge hat, woraus ein neues Verstehen resultieren kann.<sup>60</sup>

## Das Resultat: eine Gemeinschaftsanthropologie

Eine *Gemeinschaftsanthropologie* erfasst den Menschen ausschließlich durch seine Wechselwirkung mit anderen Menschen – individuell oder kollektiv organisiert. Ohne Gemeinschaft und personale Interaktion kann kein Mensch im existentialistische (!) Sinn „existieren“.<sup>61</sup> Der ultimative Zielgrund menschlicher Existenz ist die Bildung einer vielschichtigen Gemeinschaft, oder anders formuliert: eines hochkomplexen Systems aus Interaktionsverhältnissen.

<sup>55</sup> Dazu kann philosophisch die *Apriorität des Seins* gerechnet werden: vgl. Koncsik, Imre: Die Apriorität der Seinserkenntnis. Ein Dialog mit Gustav Siewerth, in: Salzburger Jahrbuch für Philosophie LI (2006), 7-28

<sup>56</sup> Siehe etwa Singer (Anm. 52) 54f

<sup>57</sup> Vgl. Irrgang (Anm. 10) 285-348

<sup>58</sup> Zum Begriff der *Existentialie*, die in Korrespondenz zum Transzendentale (des Seins oder des Denkens) zu sehen ist, siehe: Weier, Winfried: Strukturen menschlicher Existenz - Grenzen heutigen Philosophierens, Paderborn 1977, etwa 104-109.

<sup>59</sup> Inkl. möglicher Konsequenzen von der *Unternehmensbewertung* bis zur Ausgestaltung einer synergie-gerechten *Personalpolitik*.

<sup>60</sup> Synergetisches Verständnis wird wohl der Schlüssel der nur interdisziplinär zu bewältigenden *wissenschaftlichen Anstrengungen des 21. Jahrhunderts* werden, von *physikalischen* (große Vereinheitlichung der fundamentalen Wechselwirkungen, Klärung kosmologischer Rätsel, Erkundung der Vorgänge an Grenzflächen kleinster Dimensionalität) bis zu *ethisch-moralischen* Problemen (etwa einer Letztbegründung als Einheit von Konsens und Apriorität etc.). Dabei sollte die fundamentale *Differenzierung* zwischen imaginären und klassischer Realität, die *Zusammenschau* der damit verbundenen holistischen (imaginären) und atomistischen (klassischen) Elementen der synergetischen Systemtheorie ebenso hilfreich sein wie eine *ontologische* Komplettierung der Fragestellungen etwa nach der energetischen Wirkung der imaginären Realität etc.

<sup>61</sup> Obwohl kaum von einer einheitlichen *Existenzphilosophie* als philosophische Richtung der Nachkriegsjahre gesprochen werden kann, gibt es dennoch Gemeinsamkeiten von Modellen mit dem Fokus auf der Existenz im Selbst. Vgl. dazu das Dementi einer Existenzphilosophie bei Ricoeur, Paul: L'Humanité de l'homme. In: Studium Generale 15 (1962) 309-323. Heute sieht man Existenzphilosophie eher als Modeerscheinung der Nachkriegsjahre. Martin Heidegger hat den Titel Existenzphilosophie bekanntlich nur Karl Jaspers zuerkannt und ihn nicht – wie üblich – in Nachfolge Søren Kierkegaards situiert (Sein und Zeit, § 40, Anm. 1; § 45, Anm. 1).

Eine Gemeinschaftsanthropologie versteht *jeden* Modus einer als Wechsel-Wirkungs-Gemeinschaft konstituierten Synergie in analoger Entsprechung zueinander. In ökonomischen Interaktionen dominieren sicherlich andere Systemrelationen und Synergie-Modi als etwa zuhause in der Familie oder gar in der von Christen geglaubten „Gemeinschaft der Heiligen“. Damit kommen auch andere Aktions-Interessen zum Vorschein, andere Spezifizierungen, andere Intentionen und auch andere Stabilitätskriterien, die das jeweilige System zusammen halten. Dennoch sind sie nicht „ganz“ anders, sondern zueinander analog: man könnte auch sagen, dass sich isomorphe Ablaufmuster in Gemeinschaftssystemen wiederholen und systemspezifische Relationen in anderen Systemen *analog wiederkehren* bzw. einander analog entsprechen.

Mit *analoger Entsprechung* ist daher nicht nur der schlichte Tatbestand einer wie auch immer näher gearteten Korrelation gemeint, sondern ein „nicht anders können als zu entsprechen“: damit wird *isolierenden* Reflexionen spezifischer Systeme und ihrer Konstituenten, die aus dem Kontext mit anderen System heraus gerissen werden, eine klare Absage erteilt – nicht jedoch wissenschaftlich erforderlichen *Reduktionen* gegenüber zwecks *intrinsischer* Erfassung eines bestimmten Systems als Ausprägung einer spezifischen Synergie. „Entsprechung“ intendiert ein „Miteinander-Korreliert-Sein“ aller Systeme zu einem *System der Systeme*.

## Eine interdisziplinäre Aufgabe

Bevor das System der Systeme näher skizziert wird, werden wir etwas konkreter und deuten eine Applikation an. Gemäß der Emphase einer philosophisch gesprochenen *relationalen* Anthropologie kann eine *sozio-ökonomische Synergetik* im o.g. systemischen Sinn ergänzend zu wirtschaftstheoretischen Konzepten angedacht werden. Eine synergetische Systemsicht sprengt starre Strukturrahmen<sup>62</sup> oder substanzontologisch verzerrte anthropologische Bestimmungen, um das Zusammenwirken der Wirtschaftsakteure als *Konsensualisierungsaufgabe* zu verstehen. Das Ausbleiben einer Kohärenz der Dynamik wäre für ein Wirtschaftssystem letal.

Motiviert wird die Koordination und Konsensualisierung des individuellen Verhaltens nicht etwa durch eine übergeordnete Instanz, sondern durch das Streben nach *Harmonie*, Einheit und Verantwortung, d.h. nach *systemischer Integrität* und Stabilität durch die Dynamik von Synergien im Rahmen von Anpassungen und Adaptationen.

Ein synergetischer Ansatz präferiert dabei eine *distributive* Systemarchitektur des sekundären Systems<sup>63</sup>, um nicht etwa den Manager an der Spitze mit unerreichbarer Allmachtspotenz auszustatten und somit zu überfordern; vielmehr wird durch eine parallele Verarbeitung von Interessen und Daten ein Grad an Komplexität und Vernetzung erreicht, welcher der Bewältigung immer höherer Informationsmengen ebenso angemessen ist wie deren interessegeleiteten Gewichtung. Bestimmte im ökonomischen Aktionsfeld generierte Informationen werden unterschiedlich bewertet, reflektiert, interpretiert und systemisch transformiert, worin sich differente Interessenslagen bekunden. Um daraus resultierende Interessen ohne eklatante Redundanz aufeinander abzustimmen, bedarf es synergetischer Integrationsmechanismen. Damit ist

<sup>62</sup> So wird etwa der theologisch bewertete Begriff der „strukturellen Sünde“ zunächst ohne moralische Bewertung als *Systemfehler* diagnostiziert, der insofern als „sündig“ gekennzeichnet werden kann, als das System überhaupt „moralisch“ sein kann. Freilich wird im Streben nach einem vollkommenen System ein Konsistenzkriterium antizipiert, das bereits PLATON als Streben nach Einheit bzw. nach dem Einen („*to 'er*“) kannte und das durchaus ethische Valenz besitzt – schon aufgrund des faktischen Postulats der zu erreichenden *Konsistenz*. Wer sich hier an KANT erinnert fühlt, liegt richtig: im assertorischen Urteil, das Postulaten der praktischen Vernunft zugrunde liegt, wird „*Moral*“ vorausgesetzt (Kritik der praktischen Vernunft, A 242f)

<sup>63</sup> Siehe Anm. 52

eine synergetische Systemform auch gegen eine individualistische Engführung des Menschenbildes gerichtet.

Auf dem Fundament empirischer Befunde gemäß dem *anthropologischen* Ansatz „von unten“ können faktisch prävalente Interaktionsmuster und disponierende Rahmenbedingungen identifiziert und sukzessiv generalisiert werden. Das legt methodologisch zunächst einen *heuristischen* Ansatz nahe, welcher entlang eines relational-subsistenten Personenverständnisses geschehen kann. Bezogen auf theologisch-dogmatische Anthropologien erfahren Konzepte eine klare Präferenz, die eine selbsttranszendenten und *gemeinschaftsbezogene* inhaltliche Ausrichtung aufweisen<sup>64</sup>. Anstelle isolierter Monaden, die jede für sich eschatologisch nach einer „*visio beatifica*“ streben und dabei nur extern miteinander verbunden sind, treten *intrinsisch* miteinander verbundene Individuen in konsequenter Schicksalsunion gegenüber. Deren gemeinschaftliches Band garantiert den Durchstoß (von oben nach unten) sowie zugleich die Plattform (von unten nach oben) ihrer Gottbezogenheit und Partizipation an der göttlich-trinitarischen Liebesgemeinschaft. Das platonisierende Verdikt des ORIGENES „*ubi peccata, ibi multitudo*“ erfährt ihre Berichtigung, indem „Vielheit“ nicht als Mangel oder ontologische Defizienz, sondern als Realisierung einer komplexen *Einigungseinheit* verstanden wird: je vielschichtiger, pluriformer und dynamischer ein System ist, desto komplexer, pluripotenter und seinhafter kann es sich schöpferisch konstituieren.

16

Ferner kann dogmatisch bezogen auf *Fehlformen* einer faktisch *gestörten* Gemeinschaft auf die strukturelle Sünde bzw. *Ursünde* hingewiesen werden:<sup>65</sup> das „Ganze der Sünde“ ist „mehr“ als die Summe der Einzelsünden, so sehr mehr, dass sich eine neue Form von Sünde *auf dem Level des Systems* realisieren und etablieren kann. Das sekundäre System weist demnach einen *faktischen* Defekt auf – theologisch gesprochen: die Gemeinschaft wird durch die Macht des Todes in ihrem systemischen Kern verzerrt. Der kooperative emergente Effekt führt vermittelt durch eine Kumulation und Iteration von Sünden – gemäß dem KIERKEGAARDSchen Paradigma der „*Potenzierung*“ der Sünde<sup>66</sup> – zur Manifestation einer *Systemsünde*. Empirische Indikatoren der Systemsünde, die dogmatisch interpretiert werden können, wäre die o.g. Angst vor Ausbeutung oder der Versuch der Machtgewinnung über andere, welches das Eigeninteresse ausmachen kann.<sup>67</sup>

Im Kontext einer *Gemeinschaftsanthropologie* als mögliche Direktive einer systemischen Wirtschaftsanthropologie können auch „soziale Aspekte“ des Dogmas verortet werden: die Katholizität etwa fungiert als ekklesiologisch relevante Komponente *christlicher Anthropologie*. Im ekklesialen Kontext bedeutet ein Dogma keine Verunmöglichung fortgesetzter Reflexion oder ein Erstarren forschерischen Dranges, sondern die apriorische Kennzeichnung stabilisierender Komponenten des Systems „Kirche“, also des ekklesialen Sekundärsystems – in paralleler Entsprechung zum ökonomischen System. Ein Dogma ist ein begrifflich nicht 1:1 fixierbarer Nukleus, der intuitiv den nicht einholbaren resp. nur approximierbaren Fluchtpunkt dogmatologischer

<sup>64</sup> I.S. einer Anthropologie im Kontext der „*communio sanctorum*“ etwa bei Hans Urs v. Balthasar (s. Albert Lewis: Responsorisch Kirche sein. Antwortgestalt und Sendung der Kirche nach Hans Urs von Balthasar, Berlin-Münster 2007)

<sup>65</sup> Vgl. Koncsik, Imre: Die Ursünde. Ein philosophischer Deutungsversuch, Marburg 1995; aktuell bes. Hoping, Helmut (Hg.): Unheilvolles Erbe? Zur Theologie der Erbsünde, Freiburg i.Br. 2009

<sup>66</sup> Bei Sören Kierkegaard als (negativ dialektische) Potenzierung der „*Verzweiflung*“ (Die Krankheit zum Tode (Anm. 21) 75)

<sup>67</sup> Aus dieser Perspektive hat wohl auch Jean Paul SARTRE aus ökonomisch-systemisch geleiteten *Eigeninteressen* seine negativ-dialektische Bestimmung menschlicher Freiheit als „*Nichtung*“ des Anderen abgeleitet, kurz: aus faktischer Beobachtung eruiert er eine metaphysische Notwendigkeit (=die angeblich negative Essenz der Existenz in Freiheit – paradoxerweise von der Essenz). Siehe die Darstellung bei Beck, Heinrich: Ek-Insistenz. Positionen und Transformationen der Existenzphilosophie. Einführung in die Dynamik existenziellen Denkens, Frankfurt a.M. u.a. 1989 – Das bedeutet eine *negative* metaphysische Qualifikation des ökonomischen Systems voller eigeninteressierter Akteure.

Aussagen und Argumente bildet.<sup>68</sup> Eine begriffliche oder systemische Totalabbildung einer dogmatologischen Intuition ist per se unmöglich und würde die lebensspendende Dynamik auf der Systemebene annihilieren: ein dynamisches Voranschreiten dogmatologisch-anthropologischer Forschung wird durch eine irgendwo „vertikale“ resp. transzendentale Differenz zwischen Systemebene und Intuitionsbereich befeuert.

Eine *dogmatologische Anthropologie* setzt bezogen auf das Wirtschaftssystem einen neuen Modus der Wechselwirkung der Menschen voraus: der christlich gesprochene „neue Mensch“ wird u.a. durch seine Fähigkeit ausgezeichnet, supererogatorische Handlungen zu vollbringen, sprich: er kann den drohenden Tod einzelner Interaktionsverhältnisse abwenden durch ein „Sein“ zum ewigen Leben – und nicht mit Martin HEIDEGGER durch ein „Sein zum Tode“. Ein durch den *neuen Menschen* konstituiertes Sekundärsystem, das zugleich den *Seinsmöglichkeiten* dieses neuen Menschen Rechnung trägt, wird wesentlich *anders* beschaffen sein<sup>69</sup>. So wird die menschliche *Freiheit* im Lichte einer mehr-dimensionalen Anthropologie als „neue Freiheit“ eines Christen u.a. anhand christlicher Tugenden (Glaube, Hoffnung Liebe) bestimmt: die Freiheit hat einen „tieferen“ Sinn und ist nicht Selbstzweck; auf Basis authentischer Liebe wird in Freiheit durch *Pro-Existenz* eine Interaktions-*Gemeinschaft* gebildet.<sup>70</sup>

Dogmatologische Anthropologie ist ferner nach o.g. Skizzen nicht ohne ihren Bezug zum System *Umwelt* zu denken. Allgemein gilt als Sinn des Wirtschaftens als *Bewirtschaften der Umwelt* das Postulat der Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen für die Bedürfnisbefriedigung des Menschen. Das geschieht durch a) Produktion zureichender Güter (Qualität), b) Produktion tauglicher Güter (Quantität), c) Produktion besserer und innovativer Güter: Optimierung und Innovation sind Eckpfeiler wirtschaftlicher Wertschöpfung und des Wachstums. Ausbeutung, Negation und Vernichtung der Umwelt sowie ihrer Ressourcen sind Relikte einer negativ-antithetischen Konstitution komplexer Systeme, die letztlich der – theologisch gesprochen – Herrschaft des Todes unterworfen sind bzw. sich in Richtung Selbstvernichtung entwickeln<sup>71</sup>. Als restriktives Kriterium sollte christlich daher die *Erhaltung und Entwicklung* der Schöpfung gelten, damit das System Mensch mit anderen Systemen integral interagieren und sich selbst dadurch positiv gestalten kann.

Wird schließlich der Bezug des Menschen zu Gott in Anschlag gebracht, so steht jeder Erfolg des Handelns unter einem *eschatologischen* Vorbehalt – auch und gerade die Gewinnmaximierung als latent vorausgesetztes universelles Interesse aller Wirtschaftssubjekte. Nicht nur ist das „Ganze“ des

<sup>68</sup> Vgl. im Kontext theologischer Methodik: Beinert, Wolfgang: Theologische Erkenntnislehre, in: ders. (Hg.): Glaubenzugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik, Band 1, Paderborn u.a. 1995, 47-197

<sup>69</sup> Das ist eine klare *Absage* gegenüber Positionen, die eine *geschlossene Autonomie* des ökonomischen Systemverhaltens voraussetzen: demnach verhalten sich Christ und Nicht-Christ, neuer und alter Mensch *deckungsgleich* (ähnlich bereits AUGUSTINUS, wonach die Bürger des *Weltenstaates* sich verhaltenstechnisch nicht von den Bürgern des *Gottesstaates* – den Christen – unterscheiden, in: De Civitate Dei: BKV<sup>2</sup>, I, 24-III, 522; Der Gottesstaat, 1979; 1981 (2 Bde. lat./dt.) <sup>2</sup>1985) sprich: sie alle verhalten sich als eigeninteressierte Nutzenmaximierer. Vgl. Homann (Anm. 2836) 374-377

Demgegenüber wird hier die These geäußert, dass es einen *konstitutiven* Einfluss auf das Systemverhalten hat, dass neben Eigeninteressen, Nutzenmaximierung und Machtstreben auch altruistisches Verhalten, Opfer für die Gemeinschaft, für den Anderen etc. das ökonomische System *substantiell* betreffen und gestalten. Es kann kein „Zufall“ sein, wenn angeblich ausschließlich *eigeninteressierte* Akteure ein *ethisches* Sekundärsystem bilden. Folglich kann das ökonomische System der Realität durch gezielte Einkalkulierung solcher Interaktionsformen *realistischer* beschrieben und *umfassender* entlang von Werten der Gemeinschaft, des Wohlwollens etc. gestaltet werden.

<sup>70</sup> Bezogen auf die Strukturierung der „human resources“ impliziert das für eine hinreichende Bestimmung des Menschen essentielle Konstituens „Freiheit“ die Ermöglichung der schöpferischen Tätigkeit der Mitarbeiter in einem Unternehmen; eine flache Hierarchie, welche die relative Autonomie und schöpferische Potenz der Hierarchie-Ebenen wahrt, wäre hier eine mögliche Konsequenz für das Sekundärsystem.

<sup>71</sup> Es ist von daher kein Zufall, wenn sich führende Wissenschaftler immer wieder zu einer zutiefst *pessimistischen* und negierenden Sicht der Entwicklung des Globalsystems *Schöpfung* hinreißen lassen – sie verabsolutieren *faktisch* negative Systemkonstitutiva (etwa: jede intelligente Zivilisation vernichtet sich selbst, oder: faktisch *defektiert* jeder Akteur in der Spieltheorie) zu einer systemischen *Notwendigkeit*. Vgl. etwa Isaac Asimov: Langlebigkeit von Intelligenz. Folgen der kurzen Lebensdauer von Zivilisationen, in: Kosmologie (teleopolis spezial 01/2010), 51-55

menschlichen Lebens *mehr* als das Streben nach maximaler Rendite<sup>72</sup>; vielmehr sollte auch systeminern ein Interesse am Wohl des Anderen sowie am Fortbestand des Kollektivs fest verankert werden. Nimmt etwa die Zahl destruktiver Parasiten und ökonomischer „Falschspieler“ über einen breakin even hinaus zu, so ist das Gesamtsystem dem Kollaps ausgeliefert. Eben hier wäre der Ort überregional geltender und verpflichtender regulativer Bestimmungen etwa durch das politische System.

## Fazit: Das System der Systeme

Entscheidend für wirtschaftsanthropologische Forschung wird es sein, konkrete Direktive sowohl für das primäre als auch das sekundäre System zu eruieren. Ein anderes Menschenbild hat ein anderes Wirtschaftssystem zur Folge und umgekehrt: ein neues Wirtschaftssystem hat definitive Folgen für das Verständnis des Menschen, der nicht als starre Größe missverstanden werden darf, sondern im Gegenteil: er ist Ausdruck maximaler systemischer Selbst-Bestimmung, Selbst-Organisation und Autopoiesie. Das menschliche System existiert „in-über“ den Veränderungen und kann sich auch essentiell ändern – was theologisch in der Rede von der Auferweckungshoffnung als ultimative Transformation des Menschseins ausgedrückt wird. Änderungen des menschlichen Systems sind notwendig und stellen sich bei entsprechenden Änderungen des Sekundärsystems aufgrund ihrer internen Korrelation auch ein. Was Menschsein im originären Sinn besagt, wird systemisch multi-kausal<sup>73</sup> und multi-perspektivisch beantwortet; ebenso wird das Wirtschaftssystem als monetär geprägtes Interaktionsmedium gerechter justiert. Unter *Gerechtigkeit* wird das Ideal vorausgesetzt, dass nicht das Ergebnis, sondern die *Leistung* eines Menschen adäquat belohnt wird.<sup>74</sup>

Das *System der (beiden) Systeme* wiederum kann mit dem Sinn versehen werden, eine vollkommene *Gemeinschaft* möglichst adäquat abzubilden, indem sowohl der Gemeinschaft als auch dem Individuum eine systemische Autonomie als Selbststand zuerkannt wird, wenn auch in differenter Hinsicht – insofern die vorausgesetzten Synergien von unterschiedlicher Qualität, Relation, Integration und Intensität sind. Die wissenschaftliche Bestimmung dieses Meta-Systems<sup>75</sup>, das sich theologisch bis zur synergetischen Interaktion mit Gott als ontologisch „all-umfassenden“ Systemattraktor des Systems der Systeme ausziehen lässt, ist eine spannende und innovationsträchtige Aufgabe der Wirtschaftsanthropologie!

<sup>72</sup> So Engelhard (Anm. 1)

<sup>73</sup> Siehe Anm. 39

<sup>74</sup> Zu den Gerechtigkeitskonzeptionen siehe Anm. 41

<sup>75</sup> Aktive Mit-Gestaltung meint in synergetischer Terminologie die *passive Auslösung von Wirkungen* auf der nächst höheren Systemebene – durch „sein lassende“ Kreation eben dieser benachbarten Systemebene: Aktivität besagt eine Disposition und Ermächtigung zum selbstständigen „Auswirken-Lassen“ auf der entsprechenden Systemebene.

Vgl. zur *synergetischen Systemtheorie*: Schmid-Schönbein (Anm. 6) 170, der von „ausgelösten Wirkungen“ im energetischen Sinn spricht und damit die energetisch initiierte Auslösung einer höheren (weil komplexeren, kollektiveren, stabileren und konzentrierteren) Systemebene meint.